Kunstpreis für Architekten : Eidgenössischer Kunstpreis : Ehre für Architekten

Autor(en): **Hönig, Roderick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-122157

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

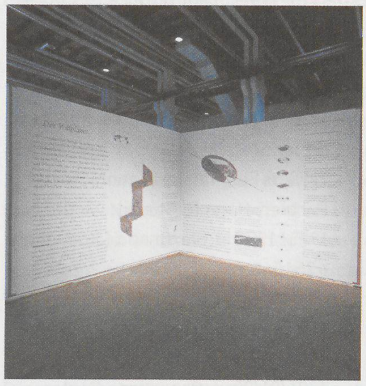
http://www.e-periodica.ch

Kunstpreis für Architekten

Text: Roderick Hönig
Fotos: Dominique Uldry

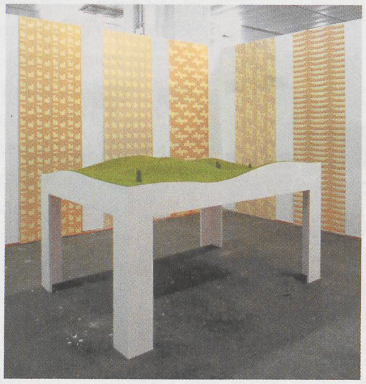
Niemand weiss das so genau, aber seit über hundert Jahren zeichnet der Bund mit dem eidgenössischen Kunstpreis jährlich Künstler, Architekten und deren Vermittler aus. Dieses Jahr haben unter anderen 27 Architekten ein Dossier eingereicht – so viele wie noch nie. Während der Art Basel hat das Bundesamt für Kultur vier Architekturarbeiten der zweiten Runde mit insgesamt 96 000 Franken prämiert.

: Das Bundesamt für Kultur bezeichnet seinen Preis als den «ältesten und renommiertesten Kunstwettbewerb der Schweiz». Wer in die zweite Runde kommt und damit während der internationalen Kunstmesse Art Basel eine Installation ausstellen kann, kann seine Arbeit einem grossen und interessierten Kunstpublikum zeigen. Wer dann noch einen der rund dreissig Preise gewinnt, «zählt zu den jungen Hoffnungsträgern der Schweizer Kunstszene», meinen die Verantwortlichen. Wer in der weiten Halle 3 der Messe Basel die Kunst- und Architekturarbeiten der insgesamt 120 Teilnehmer der zweiten Runde besichtigt, ist zuerst einmal von der Kakophonie der Werke der jungen Hoffnungsträger erschlagen. Auch das Spektrum



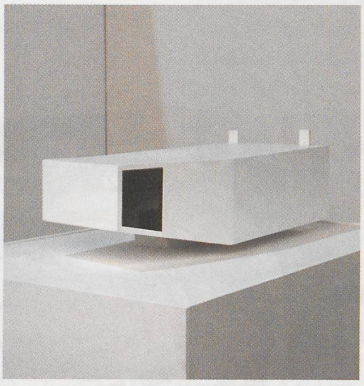
‹Der Vollplanet›, CHF 24 000.–

Christian Waldvogels Arbeit ‹Der Vollplanet› gehört in die Kategorie Stadtplanung. Planetarismus statt Urbanismus sozusagen. Doch plant der Architekt aus Zürich nicht Städte, sondern gleich einen ganzen Planeten. Die Arbeit, die sich zwischen Science-Fiction, Architektur und Kunst bewegt, beschäftigt sich mit zwei Grundfragen der Architektur: Ressourcenverteilung und Platzmangel. Waldvogel, der bereits letztes Jahr für das Projekt einer Weltallbibliothek einen Preis gewonnen hat, findet darauf eine räumlich-architektonische Antwort. Originell und sorgfältig detailliert ist die Art der Vermittlung dieser «aus der Zukunft gesehenen Vergangenheit»: Auf einer Doppelseite eines fiktiven Lexikons aus ferner Zukunft versuchen Wissenschaftler den Wandel der Erde vom Vollplaneten zum Hohlplaneten herzuleiten.



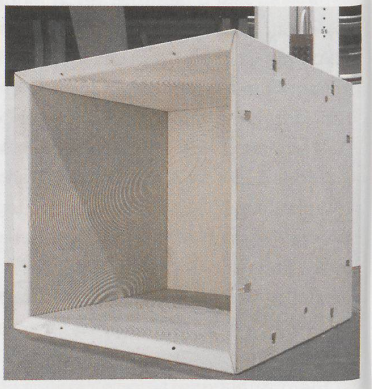
‹Raum mit Tisch›, CHF 24 000.–

Künstlerisch und auf den ersten Blick geheimnisvoll kommt die Installation ‹Raum mit Tisch› von Pascal Müller und Peter Sigrist aus Zürich daher. Sie besteht aus einem übergrossen Tisch, auf dessen hügeliger Oberfläche Finger aus dem märklingrünen Kunstrasen wachsen. Als Hintergrund dient eine mit Grundrissen ornamentierte Tapetenwand in milden Grüntönen. Die Arbeit füllt die Lücke zwischen Kunst und Architektur und verweist darauf, dass sich die beiden Bereiche immer näher rücken. Die Kraft der Arbeit: Die grüne Teletubbie-Wiese ist eine präzis austarierte Projektionsfläche und lässt dabei viel Assoziationsspielraum. ‹Raum mit Tisch› schneidet in frischer Weise aktuelle (und auch alte) Themen an: organische Architektur, Ornamentik, Natur und Künstlichkeit, Oberfläche und Raum, Leichtigkeit und Schwere.



‹Winterhouse›, CHF 24 000.–

Abseits der Modeströmungen des Architekturgeschehens bewegen sich Jean-Gilles Décosterd und Philippe Rahm aus Lausanne. Die Architekten haben eine klassische Präsentation für einen aussergewöhnlichen Bau gewählt. In ihrem ‹Winterhouse› kann man zu jeder Jahreszeit ein tropisches Klima erzeugen und die Zusammensetzung der Luft konditionieren: Sie streicht über Pflanzen, Erde, Mikroorganismen und Mineralien aus der exotischen Klimazone, bevor sie in den Raum eingeblasen wird. Das Haus ist eine Weiterentwicklung ihres Beitrags «Physiologische Architektur» an die letztjährige Architekturbiennale in Venedig. Die beiden Lausanner beschäftigen sich mit den unsichtbaren Rahmenbedingungen der Architektur: Raumklima und Chemie der Luft. Architektur soll eine plastische wie auch chemische Qualität erzeugen.



‹Interference Cube›, nicht prämiert

Der ‹Interference Cube› von Fabio Gramazio und Matthias Kohler aus Zürich befasst sich mit der Gestaltung und Herstellung von Betonoberflächen. Er ist das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit räumlicher Mustergenerierung und einer neuen Maschine: der computergesteuerten Fräse. Die Innenwände des begehbaren Betonkubus sind mit einem hauchdünnen Wellenrelief überzogen. Wie Décosterd und Rahm materialisieren Gramazio Kohler das Immaterielle – ein Kräftefeld. Die beiden Architekten haben dafür ein spezielles Programm entwickelt, das den direkten Zugriff auf die Fräsmaschine erlaubt. So sparen sie sich den Umweg (und damit Kosten) über ein Positiv, dessen Relief in einem zweiten Schritt in die Fräsmaschine eingelesen und erst in einem dritten auf die Schalttafel übertragen wird. Foto: Roman Keller

der zwölf Installationen in der Kategorie Architektur ist breit. Es reicht vom Sandkasten (:mlzd Architekten, Biel) über die naturwissenschaftliche Präsentation von Metall-Schredderabfall (Joachim Huber, Zürich) bis hin zum plakatgrossen ‹Mind Map› (Barbara Holzer, Zürich). Selbstverständlich gibt es auch eine Multimedia-Arbeit (fabric/ ch, Lausanne) und zwei Installationen, die etwas billigen Selbstvermarktungsgeruch verströmen (Christoph Standke, Basel, und Christian Müller, Rotterdam).

Inhaltliche Vorgaben gibt es keine. So verwundert es kaum, dass der Strauss der eingereichten Arbeiten bunt ist. Doch auch die Niveauunterschiede sind gross: Es gibt von den zwölf nur fünf Arbeiten (Fotos), bei denen Präsentation und Inhalt übereinstimmen – und die auch den Ansprüchen eines eidgenössischen Kunstpreises genügen. Allerdings sind nur vier davon prämiert. Drei der prämierten Arbeiten vertreten je ein Thema, mit welchem sich junge Architekten derzeit beschäftigen. Schade ist, dass die Jury den ‹Interference Cube›, eine Forschungsarbeit im Bereich Bauhandwerk, nicht prämiert hat.

Architektur ohne Randbedinungen

«Der eidgenössische Kunstpreis macht eine Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Architektur möglich. Denn neben dem Planen und Bauen forschen Architekten ähnlich wie Künstler. Doch diese Forschung im eigenen Auftrag ist im Normalfall nicht finanziert. Genau dort setzt der Kunstpreis ein», erklärt Carlos Martinez, Mitglied der dreiköpfigen Expertenkommission, wo er zusammen mit Isa Stürm und Beat Consoni die Jury bei der Bewertung der Arbeiten in der Kategorie Architektur berät. «Architekten müssen Ideen und Inhalte in eine architektonische Form bringen können. Im Alltag müssen sie dabei viele Randbedingungen beachten. Im Gegensatz dazu ist das Feld beim eidgenössischen Kunstpreis völlig offen. Die Teilnehmer können eine architektonische Idee in eine Form bringen – für einmal ohne Randbedingungen. Der Preis soll junge Architekten ermutigen, Inhalte einmal auf einer anderen Ebene zu formulieren. Die Autoren sollen für ihre Eingaben eine architektonische Form finden, die aber nicht der Realität der Baustelle genügen muss. Die Chance liegt in der erweiterten Auseinandersetzung im Umfeld der Freien Kunst, wo Inhalte anders als für Architekten üblich formuliert werden», meint Isa Stürm. Und das motivierte auch Peter Sigrist, Gewinner und Co-Autor der Installation ‹Raum mit Tisch›, zum Mitmachen: «Der Kunstpreis ist eine einzigartige Plattform, auf der sich Kunst und Architektur begegnen. Hier darf der Architekt auch mal Kunst machen», schmunzelt der 33-jährige Architekt. •

Teilnehmen können Schweizer Künstler und Architekten bis zum 40. Altersjahr sowie Architektur- und Kunstvermittler (ohne Altersgrenze); Unterlagen sind ab September erhältlich: swissart@bak.admin.ch. Einsendeschluss: 31. Januar 2004.

Jury

--> Jacqueline Burckhardt, Kunsthistorikerin, Zürich (Vorsitz)
--> Stefan Banz, Künstler, Luzern
--> Mariapia Borgnini, Künstlerin, Lugano
--> Silvie Defraoui, Künstlerin, Vufflens-la-Chateau
--> Alex Hanimann, Künstler, St. Gallen
--> Simon Lamunière, Künstler, Genf
--> Claudio Moser, Künstler, Basel
--> Chantal Prod'Hom, Kunsthistorikerin, Lausanne
--> Philip Ursprung, Kunsthistoriker, Zürich

Experten:

--> Beat Consoni, Architekt, Rorschach
--> Carlos Martinez, Architekt, Berneck
--> Isa Stürm, Architektin, Zürich

Ausgezeichnete Architekten 2003

--> Christian Waldvogel, Zürich, ‹Der Vollplanet›
--> Pascal Müller, Peter Sigrist, Zürich, ‹Raum mit Tisch›
--> Jean-Gilles Décosterd, Philippe Rahm, Lausanne, ‹Winterhouse›
--> Andreas Bründler, Daniel Buchner, Basel, ‹Kristallturm›

‹Kristallturm›, CHF 24 000.–

Der kantige Kristallturm von Bründler und Buchner aus Basel ist ein Wahrnehmungsapparat. Er filtert und spiegelt den Blick, ähnlich den Installationen des amerikanischen Künstlers Dan Grahams, der mit gebogenem Glas die Umgebung seziert. Auch die Architekten wollen mit ihrer Skulptur den Betrachter verwirren: Je nach Blickwinkel ist der Filter mal grün und sichtbar, mal farblos und unsichtbar – je nachdem nimmt man die Welt anders wahr.